

„Wann hat die Sache für euch angefangen?“

Der Historiker Daniele Ganser über den Kampf der Großmächte, historische Narrative und den Aufstieg einer multipolaren Welt

Die alte Weltordnung zerfällt jeden Tag ein bisschen mehr. Die Gipfeltreffen der Brics in Neu-Delhi und der Shanghaier Organisation in Bischkek zeigen Bilder einer starken anti-amerikanischen Allianz. Die USA und Israel griffen den Iran im Frühjahr an, zwei Waffenruhen sind bisher gescheitert, ein Ende des Konflikts ist nicht in Sicht. Zuvor hatte US-Präsident Donald Trump die Europäer verunsichert und gedroht, Grönland zu übernehmen, nachdem er in Venezuela den Präsidenten hatte entführen lassen. Nach einem „Jahrhundert der Erniedrigung“ ist China zu einer neuen Supermacht geworden.

Der Schweizer Historiker Daniele Ganser ordnet die wichtigsten geopolitischen Ereignisse der letzten Jahre in seinem Buch „Kampf der Giganten“ ein, das gerade im Westend-Verlag erschienen ist. Daniele Ganser zeigt auf, wie tief die historischen Wurzeln der Konflikte zwischen den USA, Russland und China reichen. Wir haben mit ihm gesprochen.

Herr Ganser, ihr neues Buch trägt den Titel „Kampf der Giganten“. Erleben wir derzeit tatsächlich einen hybriden oder echten „Krieg der Giganten“?

Wenn die Chinesen den Iranern helfen, mit dem Satellitensystem Amerikaner in Saudi-Arabien zu zerstören, dann ist das ein indirekter Krieg zwischen China und den USA. Oder wenn die USA der Ukraine Drohnen geben, die ins russische Hinterland hineinschießen, dann ist das auch ein indirekter Krieg. Was ich im Moment nicht sehe, ist eine direkte Konfrontation. Ich sehe nicht russische und US-Soldaten, die sich auf dem Schlachtfeld treffen, oder chinesische und US-Soldaten. Eine direkte Konfrontation sehe ich nicht, aber indirekte Stellvertreterkriege sehr wohl.

In Ihrem Buch geht es stark um die Narrative und um große Lügen. Warum spielt die Frage, wie eine Geschichte erzählt wird, für Sie eine so große Rolle?

Ich würde den Georgien-Krieg von 2008 herausgreifen. Der 8. August 2008 ist eigentlich ein sehr eindeutiges Datum. An diesem Tag hat Saakaschwili, damals Präsident Georgiens, Südossetien angegriffen. Georgien ist mit seiner Armee in Südossetien eingefallen, und die Russen haben diesen Einmarsch zurückgeschlagen.

Bei diesem 8. August kann man die Narrative sehr gut erkennen. Im Westen wird immer wieder behauptet, dass Russland diesen Krieg begonnen hat. Das stimmt nicht. Es gibt eine Untersuchung der Europäischen Union, die von der Schweizer Diplomatin Heidi Tagliavini geleitet wurde. Sie hat damals klar gesagt: Georgien hat angefangen. Im westlichen Narrativ passt natürlich besser, dass Russland diesen Krieg begonnen hat. Das habe ich im Buch versucht darzulegen.

Ist es ein Problem, wenn sich die großen Mächte nicht einmal auf gemeinsame Fakten einigen können?

Das ist ein Riesenproblem. Beim Menschen sind Absprachen immer sehr wichtig. Der Georgien-Krieg zeigt beispielhaft, dass die Narrative unterschiedlich sind.

Bei der Kubakrise ist es ähnlich: Die Amerikaner beginnen ihre Erzählung im Oktober 1962, also mit dem Moment, als die Sowjetunion Raketen auf Kuba stationiert hat. Die Russen setzen früher an – bei der kubanischen Revolution 1959 und beim Versuch der CIA, Fidel Castro 1961 zu stürzen.

Es kommt sehr darauf an, wo man in eine Geschichte einsteigt. Beim Fußball kann man auch nur die Torchancen einer Mannschaft zeigen. Dann sieht es so aus, als hätte diese Mannschaft gewinnen müssen. Die Geschichtsschreibung kann Ele-

mente auswählen. Beim Georgien-Krieg sieht man das sehr gut.

Sie sprechen deshalb von einem Vergleich der Narrative. Was verstehen Sie darunter?

Wir brauchen einen Geschichtenabgleich. Das bedeutet eigentlich, dass man dem anderen mal zuhört und fragt: Wann hat die Sache für euch angefangen? Wenn man den Russen zuhört, sagen sie: Das hat bei uns mit dem Angriff der Georgier angefangen. Dann muss man aber auch den Georgiern zuhören: Wann hat es für sie angefangen? Das kann man mit Palästinensern und Israelis, mit Nordkoreanern und Südkoreanern genauso machen.

Zwischen Russland, China und den USA existieren ganz unterschiedliche Geschichten. Im deutschen Sprachraum hören wir vor allem die Geschichte der USA. Die Geschichte von China und Russland hören wir nicht. Für mich als Historiker ist es ein absolutes No-Go, ein Narrativ allein aufgrund der Nationalität abzulehnen. Man muss das Narrativ jedes Landes prüfen. Es kann stimmen und nicht stimmen. Das hängt nicht vom Land ab.

Kann dieses Nichtwissen über die Geschichte anderer Länder sogar gefährlich werden?

Ja. Wenn man nicht weiß, was die Verletzungen der anderen Person sind, dann ist das gefährlich. Es ist möglich, dass die andere Person überreagiert, wenn sie bestimmte Dinge erlebt hat.

Nehmen Sie einen Menschen aus Afghanistan, der gleich alt ist wie Sie. Sie denken vielleicht, Sie hätten in etwa die gleichen Erlebnisse. Das stimmt nicht unbedingt. Wenn dieser Mensch Flucht und Vertreibung erlebt hat und vielleicht seine Eltern getötet wurden, dann verbindet er bestimmte Situationen ganz anders mit seiner Vergangenheit.

Welche Bedeutung hat dieses Prinzip für das Verhältnis zwischen China und dem Westen?

Die Chinesen haben mit der Bombardierung ihrer Botschaft in Serbien 1999 etwas erlebt, was sie nicht mehr erleben wollen. Die meisten Menschen wissen gar nicht, dass die USA die Botschaft von China in Serbien bombardiert



Durch die amerikanische Außenpolitik zu Verbündeten gemacht? Russlands Präsident Wladimir Putin und Chinas Staatschef Xi Jinping

KREMLIN PRESS SERVICE/IMAGO



Ein russischer Panzer rollt 2008 durch Südossetien. Unser Gesprächspartner Daniele Ganser kritisiert den Westen für ein falsches Narrativ zum Kriegsausbruch.

IMAGO



Bei der Bombardierung Belgrads durch die Nato 1999 wurde die chinesische Botschaft massiv beschädigt. Für Peking ist dies bis heute ein Verbrechen.

IMAGO

ZUR PERSON



Daniele Ganser, 1972 im schweizerischen Lugano geboren, ist Historiker und Friedensforscher. Seinen Dokortitel erwarb er mit einer Arbeit zu den Nato-Geheimarmeen in Europa.

In seinen Studien blickt er auf Fragen der Energiepolitik, Wirtschaftsgeschichte, Geostrategie und internationale Zeitgeschichte seit 1945.

Er ist Gründer und Inhaber des Swiss Institute for Peace and Energy Research (SIPER). Ganser ist Autor mehrerer Bücher. Dazu erschienen zum Beispiel: „Illegale Kriege. Wie die Nato-Länder die Uno sabotieren“ (2016) und „Imperium USA. Die skrupellose Weltmacht“ (2020).

Jüngste Veröffentlichung: Kampf der Giganten – warum China und Russland die globale Vorherrschaft der USA ablehnen. Westend-Verlag, Neu-Isenburg 2026. 352 Seiten, 32 Euro

haben. Genau das ist das Problem beim Geschichtenabgleich. Wenn man es nicht weiß, muss man zuerst zuhören: Was habt ihr erlebt? Und wie habt ihr das empfunden? Die Chinesen sagen ganz klar: Wir haben das als schweres Verbrechen empfunden. Das heißt, die Chinesen haben das in schlechter Erinnerung.

Sie sprechen im Zusammenhang mit China vom „Jahrhundert der Schande“. Warum ist dieser Begriff für Europa wichtig?

Die Chinesen erinnern sich an das „Jahrhundert der Schande“. Wenn man in der Schweiz oder in Deutschland im Freundeskreis fragt, was das ist, wissen es die meisten Menschen nicht.

Aus chinesischer Sicht bezeichnet der Begriff eine lange Phase, in der China gedemütigt wurde, vor allem durch Kolonialmächte. Frankreich und Deutschland waren ebenfalls beteiligt, und China wurde unter anderem gezwungen, Opium zu importieren, was die chinesische Gesellschaft schwächte.

Das ist in unserem Diskurs nicht wirklich präsent. Mit dem Buch möchte ich anregen, dass wir einen Geschichtenabgleich machen – nicht um zu sagen, die Chinesen haben recht und die Europäer haben unrecht, sondern um etwa uns in Europa daran zu erinnern, dass wir in China Kolonien hatten.

Butter bei die Fische: Wie geht der „Kampf der Giganten“ aus?

Ich glaube, die USA verlieren an Einfluss, weil sie einen großen strategischen Fehler gemacht haben, indem sie China und Russland in eine Allianz getrieben haben. Ich glaube, im Moment beobachten wir den Niedergang des amerikanischen Imperiums. Das ist meine Analyse.

Die USA sind weiterhin die stärkste Nation, militärisch und wirtschaftlich. Aber die Allianzen, die sich bilden, sind mächtig. Die USA haben den Bogen sehr überspannt und sich eine Vielzahl von Feinden erschaffen.

Sie sprechen von einem Niedergang des amerikanischen Imperiums. Woran machen Sie das konkret fest?

Wenn ein Imperium in den Niedergang geht, erhöht es oft noch die Schulden und macht einen so-

ge nannten Overstretch. Es ist dann irgendwann gar nicht mehr in der Lage, all die Militärstützpunkte zu unterhalten und zu sichern, die früher ein Ausdruck der Stärke waren.

Im letzten Kapitel gehe ich auf den Iran ein. Es ist eine ganz neue Entwicklung, dass amerikanische Militärstützpunkte in Saudi-Arabien, Katar, Bahrain, Kuwait, den Emiraten und Jordanien angegriffen werden.

Die brennenden Stützpunkte, die hohen Schulden und die Erschöpfung der Patriot-Missiles sind verschiedene Dimensionen, bei denen ich mir sage: Das habe ich so noch nie gesehen.

Welche Rolle spielt dabei der Iran?

Die Macht des Irans, die Straße von Hormus schließen zu können, bedeutet wiederum, dass er die Energiepreise nach oben treiben kann. Das ist eine Situation, die es nach Afghanistan oder nach der Niederlage in Vietnam so nicht gab. Das finde ich qualitativ etwas Neues.

Für mich sieht es deshalb so aus, dass die USA im Niedergang sind und Russland und China in einer starken Allianz stehen.

Wie sieht die internationale Ordnung in Zukunft aus? Droht eine Blockbildung?

Ich sehe den Aufstieg einer multipolaren Welt. Die Dynamik verlagert sich in den Osten. Ich sehe Russland und China in einer starken Allianz. Gleichzeitig glaube ich nicht, dass es zu einem klassischen Duell kommt, sondern eher zu einer multipolaren Welt.

Die Vorstellung, dass man als Großmacht unbedingt eine Kolonie in Afrika oder Südamerika besitzen möchte, ist eine genuin europäische Sicht. Wir haben das 500 Jahre lang so gemacht.

Bei den Russen und den Chinesen sehe ich es nicht in derselben Weise. Ich habe eher das Gefühl, dass Russen und Chinesen diejenigen in ihrem unmittelbaren Umfeld sehr stark beeinflussen oder unter Druck setzen. Aber wenn man auf der anderen Seite des Atlantiks ist, habe ich nicht das Gefühl, dass China etwa Madagaskar erobern will.

Interview: Jonas Prien

Auskoppelung des Beitrages mit freundlicher Genehmigung des Interviewten, des Autors und des Verlages.